

Grußwort Sen zur Festveranstaltung 70 Jahre Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, 24. November, 18 Uhr, Berliner Rathaus

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Frau Botsch-Fitterling,
sehr geehrter Herr Schürmann,
sehr geehrter Herr Streich,
sehr geehrter Pater Dr. Schnabel (Festvortrag),
sehr geehrter Herr Sylten (Preisträger)
sehr geehrte Damen und Herren,

meinen herzlichen Glückwunsch zum 70jährigen Bestehen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin!

Ich überbringe Ihnen zu diesem Anlass auch die besten Glückwünsche des Senats von Berlin.

Denn „Ihr“ siebzigster Geburtstag, der Siebzigste der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, ist auch für unsere Stadt Berlin ein bedeutendes Ereignis.

Als am 24. November 1949 – nur wenige Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, nach Ende des barbarischen Schlachtens und dem Ende des singulären, industriellen Massenmordes an den europäischen Juden – die Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin gegründet wurde, geschah dies mit einem klaren Ziel:

Und zwar die geschichtliche Aufarbeitung zu leisten und den (Zitat): „immer noch vorhandenen Antisemitismus in Kirchen, Institutionen und in der Gesellschaft aufzudecken und ihm entschieden“ entgegenzutreten.

Aus der Vergangenheit zu lernen, die Erinnerungen an die unfassbaren Schrecken des Holocaust wachzuhalten, um zu verhindern, dass sich so etwas wiederholt, das war und ist Aufgabe der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Wie wichtig diese Aufgabe ist, wie – leider – immer noch notwendig, zeigen seit Jahrzehnten konstante 20 bis 25 Prozent antisemitischer Denkmuster in der Bevölkerung...

... die, und das ist anders, offensiver und aggressiver wieder benannt werden.

Bis hin zu Tötlichkeiten gegen jüdische Mitmenschen und den Anschlag von Halle /Saale.

Welche Gräben Christen und Juden unmittelbar nach dem Krieg trennten und wie man sie zu überwinden dachte, zeigt sich in den 10 Thesen von Seelisberg aus dem Jahre 1947.

In der Schweizer Gemeinde Seelisberg fand damals die Internationale Konferenz der Christen und Juden statt, die anschließend zur Gründung des Internationalen Rats der Christen und Juden (ICCJ) führte.

Heute verbindet dieser Rat 38 nationale christlich-jüdische und interreligiöse Dialogorganisationen in 32 Ländern.

Nur vier der Thesen, die ersten vier Thesen, bekräftigten gemeinsame Haltungen von Christen und Juden.

Das Verbindende wird durch die Einleitung der Thesen mit „Es ist hervorzuheben, dass...“ besonders gewürdigt.

6 der 10 Thesen waren jedoch klare Handlungsanweisungen, die sich direkt an die christlichen Kirchen und ihre Mitglieder in Deutschland richteten.

So lauteten etwa die Thesen 5 und 6:

„Es ist zu vermeiden, dass das biblische und nachbiblische Judentum herabgesetzt wird, um dadurch das Christentum zu erhöhen.“

und

„Es ist zu vermeiden, das Wort „Juden“ in der ausschließlichen Bedeutung „Feinde Jesu“ zu gebrauchen oder auch die Worte „die Feinde Jesu“, um damit das ganze jüdische Volk zu bezeichnen.“

Man kann anhand dieser Formulierungen verstehen, wenn Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden, kürzlich zur schwierigen Ausgangslage erklärte (Zitat:) „Das Fundament musste auf tatsächlichen, vor allem aber auf seelischen und moralischen Trümmern errichtet werden. Eine fast unmögliche Aufgabe.“

Doch, was ursprünglich unmöglich zu sein schien, gelang:

Über die Jahrzehnte näherten sich beide Konfessionen an, entwickelte sich Verständnis, durch das Bemühen, sich gegenseitig zu fördern.

Und es stellte sich vorsichtig Vertrauen ein.

Dieser Erfolg ist vor allem auch Verdienst der unermüdlichen Arbeit, wie sie die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin seit Jahrzehnten leistet.

Die von ihr verantwortete Veranstaltungsreihe „Woche der Brüderlichkeit“, die seit 1952 jährlich in Berlin stattfindet, gilt als eine der ältesten religionsübergreifenden Initiativen überhaupt in unserer Stadt!

Es sind vor allem die Erfahrungen und Gedanken, die Kontakte und Netzwerke, die sich aus dieser Reihe ergaben und ergeben, die den Erfolg der Annäherung zwischen Juden und Christen in Berlin und darüber hinaus ausmachen.

Belastungen war das Verhältnis dennoch immer wieder ausgesetzt.

Im öffentlichen Streit um ein Urteil des Kölner Landgerichts zur Beschneidung eines Jungen im Jahre 2012 etwa, spürte die Jüdische Gemeinschaft plötzlich „einen eisigen Wind“ durchs gemeinsame jüdische-christliche Haus ziehen.

Einen Wind, der fast die jüdischen Bewohner „hinausgepustet hätte“, wie im Rückblick Josef Schuster feststellte.

Aber wie kein anderer hätten sich beide christlichen Kirchen an die Seite der jüdischen Gemeinschaft gestellt und ihr ganzes Gewicht in die Waagschale geworfen.

(Zitat, weiter Josef Schuster:) „Diese Solidarität ließ die Mauern des gemeinsamen Hauses noch etwas dicker werden.“

Vertrauen, Austausch und Solidarität – auf diese Säulen kann man sich verlassen, auf diese Säulen kann man bauen.

Der Berliner Senat hat von Anfang an die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin unterstützt und kürzlich die Zuwendung des Landes um ein Drittel erhöht.

Damit wurde und wird die Organisation der Gesellschaft auf eine breitere Basis gestellt, von der aus ihre bedeutende Kulturarbeit erfolgreich fortgeführt werden kann.

Eines jedoch ist klar:

Die Christlich-Jüdische Gesellschaft in Berlin kann nicht alleine die Probleme aller lösen, aber ihre Stärkung ist ein sichtbares Signal für die erfolgreiche Fortsetzung ihrer Arbeit.

Denn wir wissen heute:

Aus der Vergangenheit zu lernen, um zu verhindern, dass sich die Geschichte wiederholt – das war und bleibt eine große Aufgabe, nicht nur der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit!

Beispielhaft für die dauerhafte Dialog- und Zeitzugenarbeit ist die heutige Auszeichnung für Walter Sylten mit der Jeanette-Wolff-Medaille.

Jahrzehntelang setzte er sich für eine kritische Aufarbeitung der Geschichte und für die christlich-jüdischen sowie die deutsch-israelischen Beziehungen ein.

Ich danke der Jury für die Auswahl eines würdigen Preisträgers.

Der Gesellschaft für Christliche-Jüdischen Zusammenarbeit gratuliere ich noch einmal sehr herzlich zum 70jährigen Bestehen.

Und ich danke den Verantwortlichen, insbesondere den langjährigen Vorsitzenden Frau Botsch-Fitterling, Herrn Schürmann und Herrn Streich sowie den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern für ihr dauerhaftes Engagement.

Mögen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin noch viele Jubiläen beschieden sein.

Vielen Dank!